B9

BAU MEISTER

115. JAHRGANG
Das Architektur-Magazin
September — 18

ungewohnt gewohnt

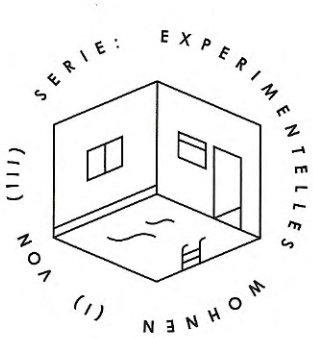
SERIE: EXPERIMENTELLES WOHNEN (I) VON (III)

HOLZER KOBLER
DIETGER WISSOUNIG
MARC KOEHLER
MARC MIMRAM
FARSHID MOUSSAVI
EYAL WEIZMAN
BÜNDNIS BEZAHLBARES WOHNEN

4 194673 016003 09
D 16 €
A,L 18 €
I 19,90 €
CH 24 SFR

Gemeinsam altern

Wie Wohnen im hochbetagten Alter aussehen kann, zeigt das als Hofhaus konzipierte Pflegeheim Erika Horn in Graz mit seinen Wohngemeinschaften.



Kritik:
Petra Kickenweitz

Fotos:
Paul Ott

Architekten:
Dietger Wissounig Architekten

FOTO: S. OBERHOFER

105 Seniorinnen und Senioren leben in drei Wohngemeinschaften im Erdgeschoss und in vier im Obergeschoss – überwiegend in Einzelzimmern.

Das Pflegeheim in Holz-Betonmischbauweise ist als Passivhaus angelegt und hat auch schon einige Auszeichnungen dafür bekommen.

FOTO: H. PIERER

Für ein überschaubares, familiäres Ambiente sorgen die Gruppen von jeweils 15 Bewohnern und einer Betreuerin. Oben: eines der Einzelzimmer

Oben: einer der halböffentlichen Einschnitte in die Kubatur. Unten: einer der privaten, mit Holz ausgelegten Innenhöfe

Oben: die parkähnliche Umgebung des Hofhauses. Unten: eines der WG-Wohnzimmer im Obergeschoss

Veränderte Haushaltsformen und Lebensmodelle brauchen neue generationengerechte Wohn- und Quartierskonzepte, und sie müssen sich stärker an lokalen Netzwerken zur Unterstützung in allen Lebenslagen orientieren. Die Auseinandersetzung mit altengerechtem Wohnen und Wohnen für Menschen im letzten Lebensabschnitt wird daher immer wichtiger.
Diesem integrativen Ansatz folgend, wurden planerische, bauliche, soziale und pflegende Aspekte im Konzept des Pflegewohnheims „Erika Horn" (2012 bis 2015) vereint. Das Heim für 105 Bewohner, benannt nach einer österreichischen Pionierin auf dem Gebiet der Gerontologie, liegt im Grazer Norden, in Andritz, einem Stadtrandbezirk mit eher dörflich-ländlicher Umgebung. Die Typologie lehnt sich an die historischen Vorbilder der freistehenden Sanatorien und Schlösser mit ihren Innenhöfen an, die im Grazer Umland häufig zu finden sind. So lag es nahe, dass das zweigeschossige Gebäude mit annähernd quadratischem Grundriss als Solitär in eine Parklandschaft gesetzt wurde und eine Struktur erhielt, die durch mehrere ein- und zweigeschossige Höfe und Einschnitte gegliedert wird. Diese Freiräume holen nicht nur ausreichend Licht, sondern auch das Grün in den tiefen Baukörper; außerdem erweisen sie sich als lebhafte Kommunikationszonen. Sie reichen vom privaten Mittelpunkt jeder Wohngemeinschaft über semi-öffentliche Bereiche, die jeweils zwei Wohngemeinschaften miteinander verbinden, bis zur öffentlichen Mitte des Gebäudes: Diese liegt über dem zentralen multifunktionalen Foyer mit direkt angeschlossener Haupterschließung.

Weiterentwicklung eines Modells

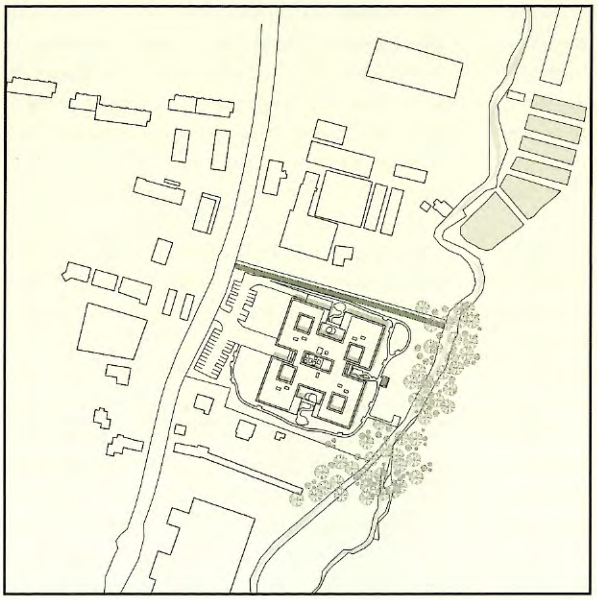
Dieses Wohnheim ist das jüngste in einer ganzen Reihe von Altenwohn- und Pflegeheimen, die Dietger Wissounig gebaut und konzeptionell weiterentwickelt hat. Bereits sein erstes Projekt 2003 in Steinfeld, Kärnten (Baumeister 5/2006), verfügt über ein zentrales Atrium mit Glasdach. Allerdings wurden erst das Pflegewohnheim Erika Horn und dessen Vorgängerbau, das Pflegewohnheim Peter Rosegger (2011 bis 14) am ehemaligen Gelände der Hummelkaserne in Graz, entsprechend dem vom Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) entwickelten Wohngemeinschaftsmodell errichtet: Dieses Konzept unterstützt die selbstbestimmte und eigenverantwortliche Gestaltung des Alltags durch die Bewohner. Möglich wurde dies durch zwei steirische Landesgesetzesnovellierungen, die bis Ende 2013 eine Verkleinerung bestehender Pflegeheime auf rund 100 Betten vorsah. Dies führte zu weiteren dezentralen Standorten für die Neubauten und ermöglichte damit ein Leben in der gewohnten Umgebung.
Dieser Standard der sogenannten vierten Generation entstand am Ende der 1990er-Jahre und orientiert sich an familienähnlichen Wohnstrukturen mit großer Wohnküche im Zentrum. Er weist einen hohen Einzelzimmeranteil mit acht bis maximal 15 Bewohnern auf. Im Gegenzug zu den Bauten davor, der ersten bis dritten Generation, geht es um die Auflösung des „Anstaltcharakters": keine Mehrbettzimmer und keine reine Gangerschließung, eine kleinere Bewohnerzahl und weniger zentrale Versorgungsstrukturen wie Großküche und großer Speiseraum. Die räumliche und personelle Trennung von Hauswirtschaft, Pflege und sozialer Betreuung wird aufgehoben. Ziel sind heute also kleinteilige Anlagen mit lichtdurchfluteten, freundlichen Räumen, überschaubaren Anordnungen und Bewohnergruppen. Die Möglichkeit zur Teilnahme an Alltagsaktivitäten wie etwa Kochen sowie die Vertrautheit der Mitbewohner mit einer ständig anwesenden Bezugsperson steigern die Lebensqualität und Mobilität der meist hochbetagten Bewohner.

Dieser Typus der Wohngemeinschaft wurde von Dietger Wissounig in beiden Anlagen realisiert und durch das Konzept der „Dorfstruktur" mit zentralem multifunktionalen Aufenthaltsraum im Erdgeschoss erweitert – hier sind „öffentliche" Nutzungen wie Andachtsraum, Friseur, Büros und Arzt angeschlossen. Auch der Freiraumbezug – die Einbindung der Außenräume, Rundwege durch die Atrien, Gärten und Terrassen – wurde in der räumlichen Qualität weiterentwickelt. Die einfache Grundrissgeometrie ähnelt einem vierblättrigen Kleeblatt und soll eine Dorfstruktur mit vier Häusern und sieben Wohngemeinschaften abbilden, um so auch die Orientierung zu erleichtern.

Holzbau und Passivhaus

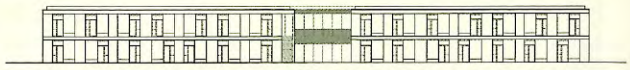
Die Entscheidung für eine Holz-Beton-Mischbauweise ist bei diesem nicht unterkellerten Wohnbau zwar auch wegen der hohen Energieeffizienz von Holz gefallen, vor allem aber ist sie dem Wohlbefinden der Nutzer durch die positive Atmosphäre geschuldet. Die dritte „Säule" der Nachhaltigkeit, die soziokulturelle Dimension, wird durch das Material Holz in unterschiedlicher Verwendung unterstützt. Holz bestimmt die Farbigkeit des Gebäudes und neben dem äußeren auch das innere Erscheinungsbild, das vorwiegend durch die starken Außenraumblickbeziehungen sowie durch Fenster- und Türelemente aus Holz sowie durch die Parkettböden charakterisiert wird.
Aus Stahlbeton sind nur Teile des Tragwerks wie Boden- und Deckenplatten sowie die Trennwände zwischen den Zimmern. In den Gemeinschaftsräumen wurde einerseits aufgrund der Spannweite und andererseits aus optischen Gründen die Deckenkonstruktion zu Holz gewechselt: Hier sind die Träger der Brettsperrholz-Rippendecke auf Sicht gearbeitet und sollen damit an die gute alte Bauernstube erinnern.
Die hinterlüftete Fassade aus einer Holzständerkonstruktion wurde im Werk vorgefertigt. Senkrechte und waagrechte Lärchenschalungen markieren die zwei Ebenen hinter den Fassaden. Die Fassadengliederung wird mittels raumhoher Fensterelemente regelmäßig strukturiert. Deren Tiefenwirkung entsteht durch die nach hinten versetzten französischen Fenster und die weiter vorne in der Fassadenebene liegenden Fixverglasungen. Die monolithische Wirkung des langen Baukörpers wird zusätzlich durch die zentrierten Garten- und Terrasseneinschnitte in seiner Symmetrie gebrochen. Durch seine hochgedämmte Außenhülle sowie die kontrollierte Wohnraumlüftung, Fotovoltaik und eine Solarthermieanlage am extensiv begrünten Flachdach erreicht das Gebäude Passivhausstandard.
Das Pflegewohnheim Erika Horn wurde zuletzt nicht nur wegen seiner architektonischen und bautechnischen, sondern vor allem aufgrund seiner sozialen Qualität mehrfach regional und international ausgezeichnet. Die Herausforderung dieser Wohntypologie liegt zukünftig noch in der stärkeren Einbindung des unmittelbaren Wohnumfelds. Das könnte etwa über Generationenwohnen und Synergien von öffentlichen Einrichtungen wie Kindergarten oder Café geschehen, oder indem zum Beispiel der hausinterne Friseur, der Andachtsraum und der Park für die Nachbarschaft geöffnet werden.

Ideen — 4

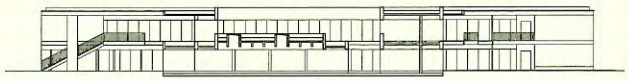


M 1:5.000

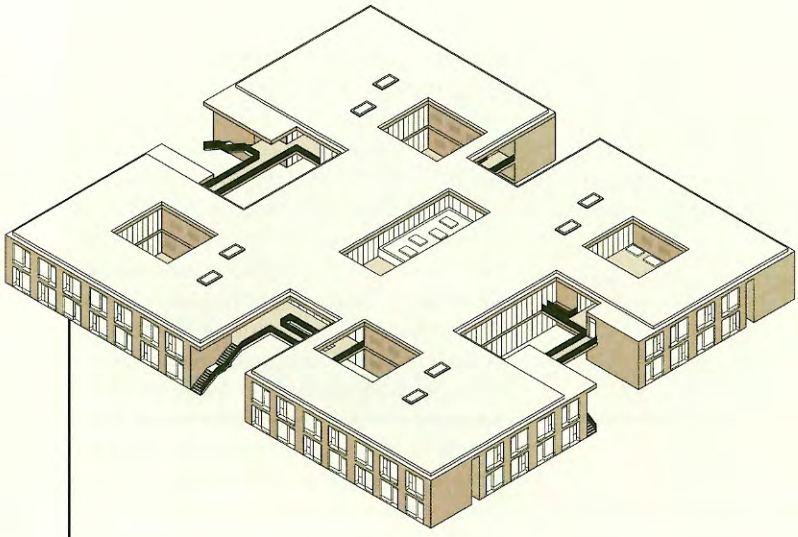
Lageplan



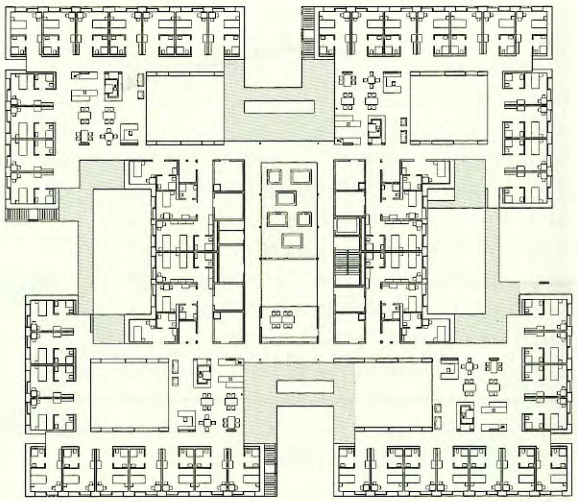
Westansicht



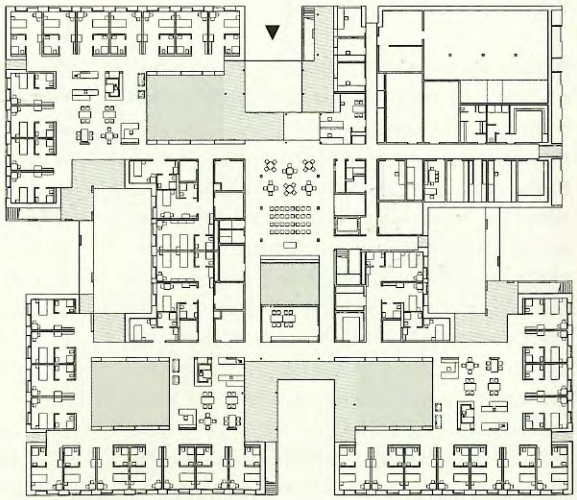
Schnitt



Axonometrie



Obergeschoss



M 1:1000

Erdgeschoss

Die vier Flügel des zweigeschossigen Hauses sind um einen halböffentlichen, für unterschiedliche Veranstaltungen geeigneten „Dorfplatz" angeordnet: mit Eingangsbereich, zentralem Pflegestützpunkt, Andachtsraum, Café, Friseur und einem offenen, bepflanzten Atrium. Tiefe Loggias, eingeschnittene, zum Teil für Demenzkranke geeignete Gärten im Erdgeschoss und Atrien mit Umgang im Obergeschoss dienen als zusätzliche Aufenthaltsbereiche.

BAUHERR:
Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Ennstal und Geriatrisches Gesundheitszentrum der Stadt Graz

EIGENTÜMER:
Geriatrische Gesundheitszentren der Stadt Graz

ARCHITEKTEN:
Dietger Wissounig
Architekten ZT GmbH, Graz
www.wissounig.at

MITARBEITER:
Bettina Gossak-Kowalski,
Patrick Steiner

TRAGWERKSPLANUNG:
Ziviltechnikerbüro
DI Josef Koppelhuber

HKLS:
Die Haustechniker GmbH

BAUPHYSIK:
Rosenfelder & Höfler

FERTIGSTELLUNG:
2015

STANDORT:
Statteggerstraße 100,
Graz, Österreich

Bewohner: 105

WGs: 7 mit 15 Bewohnern und eine Betreuerin

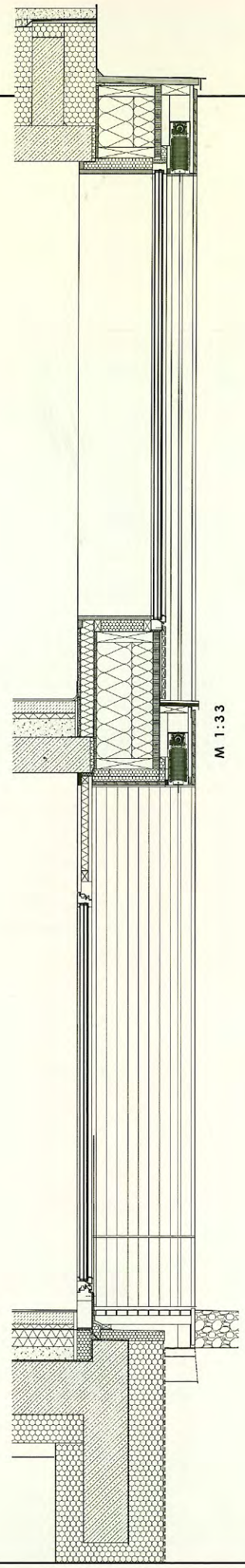
Nutzfläche: 6030 m²

Energie: Fernwärme, Solarthermie und Fotovoltaik

Fassadenschnitt

DACHAUFBAU:
Vegetationsschicht 10 cm
Filtervlies
Drän- + Wasserspeicherelemente 4 cm
Schutz- + Speichervlies 0,5 cm
Dachabdichtung
Gefälledämmung 3 bis 27 cm
Wärmedämmung 22 cm
Dampfsperre
Voranstrich
Stahlbetondecke 20 cm
Spachtelung

FUSSBODENAUFBAU:
Parkett 1 cm
Zement-(Heiz-)Estrich 7 cm
PE-Trennlage
Trittschalldämmung 3 cm
PE-Trennlage
Dämmung 5 cm
Schüttung, Splitt lose 5,5 cm
Massivholzplatte 16 cm
Spachtelung

WANDAUFBAU:
Lärchenschalung 2 cm
Lattung horizonzal 3 cm
Lattung vertikal 3 bis 15 cm
Winddichtung
Holzwerkstoffplatte 3,6 cm
Holzkonstruktion 12/6,
dazwischen Steinwolle
Holzkonstruktion 20/6,
dazwischen Steinwolle
OSB-Platte 1,5 cm
PE-Folie
Lattung, dazwischen Steinwolle 7,5 cm
GKF-Platte 1,5 cm

FUSSBODENAUFBAU EG:
Parkett 1 cm
Zement-(Heiz-)Estrich 7 cm
Trittschalldämmung 3 cm
PE-Trennlage
Dämmung 5 cm
Dämmung 5 cm
Schüttung,
Splitt lose 7,5 cm
Abdichtung
Voranstrich
Stahlbetondecke 30 cm
Dämmung 16 cm
Sauberkeitsschicht 8 cm